

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 13 (1923)

Heft: 50

Artikel: E Gang dür die alti Bärnermäss [Schluss]

Autor: Gfeller, R.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646858>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

aller Effekthascherei, er ist vor allem für möglichst große Steigerung der Klarheit in der Ausdrucksweise, für Tiefe der Auffassung. Diese Einstellung zur Kunst kommt am besten in seiner Landschaftsmalerei zum Ausdruck. Christen malt wohl nach der Natur, er will aber dem Momentanen, das er festhält, eine tiefere Bedeutung geben, den Moment auf eine höhere Stufe stellen, der Außenwelt nach seiner Auffassung etwas verewigen. Bezeichnend dafür ist eine schöne Herbstlandschaft aus dem Jahr 1919. Der Beschauer soll dabei etwas Wichtiges, Heroisches empfinden, ein Allegro, un poco mästoso.

Diese Art, sich in seine Motive einzuleben, ist auch beim Künstler als Graphiker anzutreffen. Seine geschnittenen und radierten Blätter haben alle etwas Tiefe und Fundenes, Großäugiges, der Natur Abgelaufenes, und doch wiederum etwas einem allgemeinen Naturgesetz untergeordnetes an sich.

Jeder Künstler strebt einem eigenen, besondern Ideal entgegen, einem Ideal, das wohl keiner jemals erreicht. Dieses beständige Ringen um dieses Ideal bildet den fortgesetzten Antrieb einer jeden Künstlernatur. Gottfried Christens Weg, der dahin führt, ist schurgerade und kennt keine Nebenweglein. Wie weit unser Künstler auf diesem Pfad vorwärts kommen wird, können wir und auch er heute nicht sagen; möge Fortuna ihm hold sein. Dr. W. B.

E Gang dür di alti Bärnermäzz.

Von R. Gfeller.

(Schluß.)

Bäbi wird ganz verduzt ob Christes Gschpräch, chehrt si tisig um u verhett ihm mit d'r rächte Hand d's Mund. „Aber Christe, was faut dir o n? Schwig mer mit setige Sache, es chunnt dänch de no frueh gnue!“ —

Si gange wnters; untereinisch louft alles gäge-n-en allmändsgroßi Brätterhütte; bim Ugang schpielt e Kapelle grad d'r alt Dessaermarsch, währed e par befrakti Beidienti druflos Programm usteile. Das sig di großi, beüehmti Zoubertüte vom Ugoston, seit Christe, das sig si d'r wärt ga z'luege, wie dä zoubere hönn.

D's Programm lutet:

Salon Agoston

Heute Montag Nachmittags 4 Uhr,
Große Gala-Zaubervorstellung.

1. Neberraschungen und Verwandlungen auf dem Gebiete der Physik, Magie und Illusion.
2. Ein Hexensabath auf dem Blocksberge.
3. Eine Friedhofsszene um Mitternacht.
4. Das Verschwinden einer Person mitten auf der Bühne.
5. Die Enthauptung eines Zuschauers, welcher alsdann wieder lebend an seinen Platz zurückkehrt.
6. Reise von Hamburg bis zum Golf von Neapel.
7. Geistererscheinungen.
8. Dr. Faust, Leben, Taten, Höllenfahrt.
9. Das Mädchen aus der Feenwelt. — Der höchste Triumph der Illusion.
10. Der Geiser auf Island. — Das größte Wunder der Hydraulik mit dem prachtvollen Schlüstableau: Krieg und Frieden.

Nach de Füfe isch d'Vorschellung uus; Christe-n-u Bäbi mache du no schnäll e Rundgang um d'Schüzematt. Wo si bi ne re Schiebude verblyouse, rüest so ne gschnig-leti Zumpfere d'm Christe zue:

„Wolle Sie mal schieße, mei Herr? Bier Schüx bloß zwanzig Centimes, komme Sie mal, propiere Sie's mal, frisch gewagt ist halb gewonnen!“

Christe isch e famose Scharfschütz; ohni si lang z'bsinne, nimmt er d's Gwehr i d'Hand, zielt und puff! puff! puff! mues unter sim sichere-n-Dug und Hand eis Pfyyffli

nam andere d's Läbe lah. Gärn wäre si jiz no zäme i d'Menagerie vom Schwarz oder i Birkus Wulf, ganz bsun-ders hätt ne no gfalle di großi Wachsbilderhütte u no besser d's Flohtheater, aber Christe meint, si heige d'Zyt z'brunche, es gäb's de-n-es angers Mau.

Si müeze hübschli a d's Heigah dänke u mache sech jiz uf e Wäg d'Schadt ab i Gschthof zum „Schlüssel“, wo Christe sis Bärnerwägeli vgschellt het. Wo si uf e Chornhusplätz chöme, macht Christe d'm Schpeizerer Häberli rächts im Egge vom Schatthaltergägli no gschwind e Vsich, um sine Lüt deheine no Verschiedenes v'chou'e. Er nimmt si Sackländer us d'r Ingge Chuttetäschli u bstellst:

20 Pfund Gaffee Chéribon;

20 Bäddli Chiggere mit d'r Sunne;

je 10 Pfund gsfädelti Chärnseife u Marseillanerseife;

1 Sedli Soda;

2 Drudli Blödhügeli;

3 Drudli Schuehwischli vom Sutter und Kraus;

1 Buderishtoß;

10 Pfund Meiländerris

u de no für en Aetti extra: je 6 Bäddli Oldenkott u Bedertubak Nr. 7 vom gröbere, u schließlich für zwanzig Pariser-schnupf.

D'r Herr Häberli ribt vergnügt sini Händ, danket d'm Christe für dä schön Ustrag und erkundiget sich nach em Befinde vo Vater u Mutter.

Im Schlüsselschübl li hei si für e Christe u si Zue-künftigi scho lang öppis z'Macht zwägbroßelet gha. Aendlich chunnt das junge Bäärli zur Tür ine u chöi grad zuech-si. Währed si am Nesse si, mäldet sech d'r Chnächt vom Häberli, um die bschte Ware, schön verpaadt i me Chischtli, abz'gäh. Er treit se dür d's Höfli düre-n-a d'Brunggaß, wo Christes Fuehrwärch scho vgschpannt zur Absahrt parat schteit. D's Röhlili wñheret u schtampfet vor Ungeduld u ma fascht nit gwarte, bis es sini liechte Bei i Bewegung ha sehe. Nid lang geit's, so gseht me Christe u Bäbi uf em Bock obe si. Gottlieb, d'r alt Schlüsselschallchnächt u Schüblwirt im dunkelvrote Sametshäppi, wünscht dene beidne Lülli gueti Heisfahrt näbscht vielne Grüezi dcheime. Christe git ihm no schnäll e Wirk u drückt däm alte, treue Chnächt e Schön's Trinkgäld i d'Hand, äbeso d'm Lade-chnächt vom Häberli.

D'Geisle fat a chlepse; „Hü Schümu, zieh brav!“ Adiö! Adiö! u mit Värme verschwindet das Gfährt über das holperige Pfäschter d'Brunggaß ab. Alles liegt ne nahe, däm glückliche Paar, die ihres Zämedo u ihres Glück einzig und allei d'm hütige Tag, d'm Chachselmärit z'verdanke hei.



Der Ziebemärt auf dem Waisenhausplatz in Bern.

Wo si di underi Schtadt verla hei, nimmt Chriſchke-n=obe-n=am Murſchtaſde ſi Muugyge, en ächti Knittlinger, die-n=er hüt im Zytgloggelaſdeli bim Cigarre-Murer konſt het, vüre u fat a ſchpiale: „Ha-n-i mis Schäzeli ſcho lang mit meh gſeh“ und „Im Aeröi ſi zwöi Liebi“, darf natürliſch o mit fähle, ſo daß Bäbi ſei im Glück ſchwümt.

Es geit untereinig es ſur's Lüſtli; Bäbi fat es a z'schudere, rüdt geng näher zu Chriſchte zue u chüſchelet ihm iſz i d's Ohr: „Gäu Chriſchte, mir hei hüt gwünnt e feine Tag verläbt, aber es gſaut mer haut doch niene beſſer, aus da bi dir; i wett ömu um viu nit tuſche mit e re Vorſchellung vom Agoschton, u we-n=er no grad einiſch ſo ſchön zuſtere chönn!“

Das wohl, das hett's du Chriſchte chönn. „Lebe grad e ſo, Bäbi, ganz uverſtange!“ är nimmt's du a-n=es Aerſeli u git ihm es tolls Münſchi, daß bigoſch d'r Schümu a fat d'Ohr ſchpiale.

Es blikt eis Schtärli nach em andere-n=uf am Himmelſdom u di Beide vernähme blos no das melo- diſche Riuſche vo d'r Schweli u d'r wyt Märitärm us d'r Hooptſchadt.

* * *

No öppis vom Ziebelemärit.

No bis zur gägewärtige Zyt wird d'r Ziebelemärit, dä glychzitig mit em Chadelimärit i d'r Herbschtmäz jämefallt, zu Ehre vo däm gſunde, unetborelehe Gwächs, ganz ſchpeziell vo d'r Schtadtbärnische Bevölkerung höch gſret.

Scho ſit alte Zyte mues d'r Ziebelemärit i hiesiger Schtadt e wichti Rolle gſpielt ha, vo wäge er wird ſcho vom Jahr 1500 ewägg urkundli erwähnt. Dazumal het aber dä Märit no nit ſo gwaltig Dimäſeone-n=agnoh, wie hützutags; es iſch nachgewieſe, daß vor e paar hundert Johre vom Zytglogge bis z'oberiſt a d'Meckergaſ ſi Ziebele ſei; bote worde, dahär no iſz d'r Name „Ziebelegäſli“.

D'r Ziebelemärit duuret bekanntlech nume-n=ei Tag o zwar am leſtſte Mändig vom Wintermonet, als am Eröffnungstag vo d'r Herbschtmäz, wo vom Morge bis i ſchpäte-n=Abe-n=e läbhafti Handel tribe wird mit Ziebele, Chnoblech, rot Nättch, Meerrättech, Sellerie, Louch, rot Rüebli, Artoſui, Röſelichöhli, Aerbs, Böhnli, Rüß u Cheschtele.

Wär nid z'Bärn ufgwachſe-n=ifch u di ſchettliſche Verhältnis nid kennt, tuet d'Ouge nid übel uf, we-n=er d's erscht Mal ſo ne Ziebelemärit gſeh. So öppis cha me halt nume z'Bärn gſeh, ſettigi Hüüſe u Bärge vo Ziebele, di ſcho ſit alte Zyte a däm Tag vo z'oberiſt d'r Schpittelgaſ bis wyt i di underi Schtadt abe und i de leſtſte Jahre no i d'r undere Schtadt und uf em Weisheuſplatz feil bote wärde.

(Ende.)

Neue Schweizer Bücher.

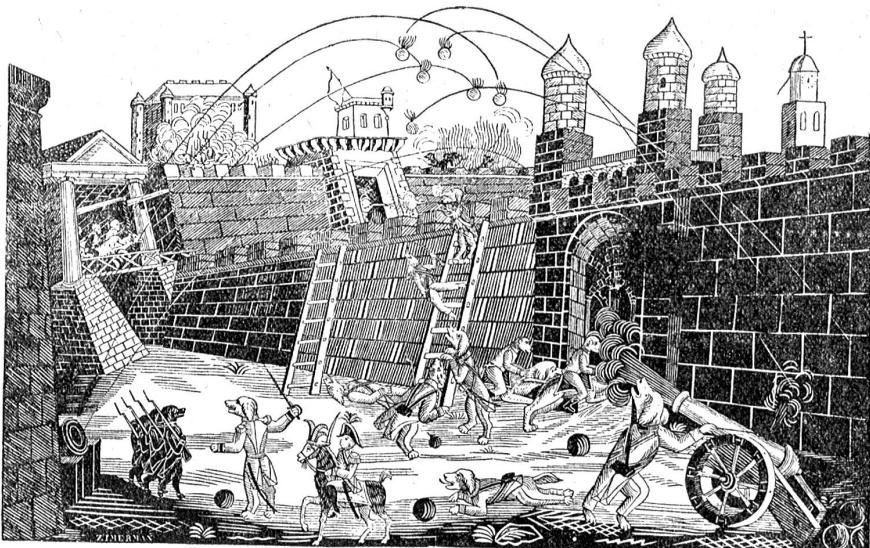
V.

Alfred Fanthauer, Vorfrühling. Roman. — Grethlein & Cie., Zürich-Leipzig.

Es liegt hier eine eigentümliche literarische Erscheinung vor uns: Ein Buch voller Gegensätze. Neben Stellen von dichterischer Kraft, wie man sie ſelten begegnet, liegen matte und wirkungslose, die der Denker aber nicht der Dichter

Großes Mailänder Hunde- und Affentheater.

Waisenhausplatz in Bern. Erste Bude.



Reproduktion eines Plakates von der Berner Messe aus dem Jahr 1849.

ſchrieb. Neben Stellen von packender Anſchaulichkeit ſolche von einer ausgetüftelten Spekulation; neben Partien mit einer fließenden, spannenden Handlung ſolche mit langen, monotonen Selbstanalysen. Auch ſtofflich betrachtet hinterläßt das Buch die widersprechendsten Eindrücke. Es nennt ſich Roman; die Einheit der acht Teile, in die das Ganze zerfällt, iſt durch die konſequent und künstlerisch einwandfrei durchgeführte Ichform feitgehalten. Gewiß, aber die Einheitshandlung fehlt; die acht Kapitel sind acht ſelbständige Erzählungen mit eigenen in ſich abgeschloſſenen Handlungen; ein epiſcher Zusammenhang beſteht nicht unter ihnen; ein Roman im herkömmlichen Sinne iſt „Vorfrühling“ keinesfalls. Widersprechend sind die Eindrücke, die der Held des Buches auslöst. Es iſt diesmal der Knabe und Heranwüchſling Peter Bucher. In seinem ersten, nunmehr vom Dichter zurückgezogenen Roman, war Peter Buchers Lebensentwickelung bis zum tragischen Ausgang durchgeführt. „Vorfrühling“ will das Werden eines Charakters in den der Reife vorangehenden Entwicklungsjahren ſchildern. Das heißt, ein Werden iſt just nicht geſchildert: Peter Bucher bleibt ſich durch das ganze Buch hindurch der gleiche leidenschaftliche, verträumte, unſtete, ichgequälte Junge, der anscheinend trok ſeiner hohen geiſtigen Beſährigung kein Ziel in ſich trägt. Es genügt dem Dichter, diesen Bubendcharakter in ſeiner starren Inſichgeſchloſſenheit zu zeichnen und die Konſlikte und Glückſelemente anzudeuten, die ſich für diesen Charakter aus ſeinem Zusammentreffen mit ähnlichen oder unähnlichen Menſchen oder mit der Natur ergeben. Es iſt ſchade um das Buch, daß der Ichheld diese Entwicklung zu einer höheren Weſenheit nicht durchmacht. Es bleibt dadurch die Kunſt des Dichters im Kōnnen ſtecken; und dieses Kōnnen iſt ichgebunden und ichſüchtig und wirkt darum nicht erhebend und befreiend. Das iſt negative und unfruchtbare Kunſt.

Schade um das eminente Kōnnen Alfred Fanthausers! Da beschreibt er ein Bubenerlebnis mit Hummeln, das eine geradezu großartige Darstellungskunſt verrät. Wir ſehen den Peter auf der Jagd nach einer besonders interessanten, aber